

Die zugleich lichte und geheimnisvolle Gestalt des großen orthodoxen Theologen Alexander Bucharev (die Dostojewski vielleicht vorschwebte, als er die literarische Figur des jüngsten der "Brüder Karamasoff" schuf), blieb im Westen fast unbekannt. So anziehend jedoch die prophetische Persönlichkeit auch ist, geht es doch nicht um sie allein, sondern um das neue schöpferische Wort, das Bucharev im Raum der Orthodoxen Kirche des Ostens aussprach. Er sagte es stammelnd, seine Worte suchend (in Rußland wurde bis zum ersten Drittel des 19. Jahrhunderts Theologie auf Latein gelehrt), in einer schwerfälligen plumpen Sprache. Aber er sagte es und es wurde weitergegeben. Vielleicht können wir es erst heute in seinem tiefsten Sinn und seiner Bedeutsamkeit begreifen. Vom Historiker der russischen Philosophie, Professor B. Zenkowski, wird Bucharev als der schöpferischste Geist bezeichnet, der aus den geistlichen Schulen der Russisch-Orthodoxen Kirche hervorging. Unter den Zeitgenossen verstanden ihn nur wenige, auf die er jedoch einen tiefen Eindruck machte. "Alles Gute, was ich während meiner Lehrjahre erhalten habe - einen Schatz für mein ganzes Leben - empfang ich von ihm" schreibt einer seiner früheren Schüler, Vater Valerian Lawrski. Derselbe hält es für seine "heilige Pflicht", des Lehrers Botschaft weiterzugeben. Durch diesen kleinen Freundeskreis, besonders Vater Lawrski, P. Znamenski und Anna Bucharev, erreichte Bucharev's Wort die Vertreter der russischen Intelligentsia. Dies geschah in den Jahren des großen Umschwungs, zwischen 1900 und 1917, im "Morgenrot der russischen Renaissance", für die die Sonne jedoch nie aufgehen sollte.

Anfang des 20. Jahrhunderts, nach jahrelangem dogmatischem Atheismus, sucht ein Teil der Intelligentsia einen neuen Weg zu Gott und zur Kirche. Der Wirbelwind der Sowjetrevolution wird das keimende Leben zum Teil vernichten, zum Teil zerstreuen. Die Vorkämpfer des neuen religiösen Bewußtseins, wie Rosanov, Berdjajew, Bulgakoff, sahen in dem Mönch, der in die Welt ging, um in der Welt im Geist wahrhaftigen Mönchtums zu leben (so wie es Starez Sosima Aliocha Karamazoff vorausgesagt), den Propheten eines erneuerten, die Erde nicht verachtenden Christentums und einer durch die Gabe des Geistes erfrischten Kirche. Theodor (das ist Bucharev's Mönchsname) hatte das Kloster nicht als Gottesleugner verlassen oder in stolzer Auflehnung gegen das kirchliche Magisterium. Als Sohn Gottes und der Kirche in C h r i s t u s war er in die Welt gegangen, demütig wie ein Sünder, aber innerlich die Schuld aller für alle tragend, ein lebendiges Zeichen der Liebe Gottes für die Kreatur und der Bereitschaft der Kirche, das Leiden und Suchen aller Zeiten - auch der modernen Zeit - zu teilen.

1906 wird Bucharev's "Orthodoxie in ihrem Verhältnis zur Moderne" neu herausgegeben mit einem Vorwort, das in des Theologen persönliches tragisches Schicksal einen tiefen Einblick gibt. 1915 erscheint sein mehr als 50 Jahre in den Archiven des Hl. Synods verschlossener Kommentar zur Apokalypse. Endlich, im Frühjahr 1917, im Morgengrauen der Revolution, veröffentlicht die "Theologische Rundschau" der Geistlichen Akademie von Moskau die Briefe des Theologen an seine Freunde von Kasan. Herausgeber ist der bekannte Erzpriester Paul Florenski, selbst Autor eines Buches, das Aufsehen erregt hat "Die Säule und Grundfeste der Wahrheit". In einem kurzen Vorwort bezeichnet Florenski seinen Vorgänger als einen "der unserer Gegenwart vorausgeht" ... "Es kommt der kommenden Zeit zu, ihn zu entdecken und durch die rauhe Schale zum fruchtbaren Kern seiner Ideen durchzudringen."

Was nach 1917 geschah, wissen wir. Vater Paul Florenski selbst verschwand im Gulag, mit ihm die Elite der russischen orthodoxen Theologie und für lange Jahre die Hoffnung auf schöpferische Erneuerung des christlichen Denkens und Lebens in Rußland, einer Erneuerung, nach der Bucharev so leidenschaftlich gestrebt hatte.

In der Diaspora, im Milieu der ersten russischen Emigration wurde Bucharev's Ruf nicht ganz vergessen. Leute, wie Professor B. Zenkowski, N. Berdjajew und besonders Paul Evdokimoff, erinnern sich seiner und sehen in Theodor einen wahrhaftigen Zeugen Christi in der modernen Welt. Jedoch folgt die 2. Generation der russischen Theologie in der Diaspora unter Führung von Professor Florovski und Wladimir Lossky einer anderen Richtung. Die Losung ist "zurück zu den Vätern". Es geht darum, in der Heiligen Schrift und in der Tradition den festen Grund zu finden für den Aufbau einer wahrhaft universalen, k a t h o l i s c h e n, orthodoxen Theologie. Dieser Grund ist heute vorhanden. Verbreitet durch die Werke von Wladimir Lossky, G. Florowski, J. Meyendorff beherrscht die Neo - Patristik, das Glaubensdenken in den orthodoxen theologischen Instituten und Fakultäten, so in Athen, Saloniki und Bukarest, wie in Paris oder New-York. Einige von uns fühlen jedoch, daß dies nicht mehr genügt. Die Gefahr besteht, rein historische Theologie zu treiben. Das, was die Väter gesagt haben, einfach zu wiederholen, anstatt - wie sie es selber taten - schöpferisch weiterzudenken. Die Gefahr besteht, sich in eine Art orthodoxes Ghetto einzuschließen, moderne Werte des Abfalls anklagend, es zu verschmähen, auf das Suchen und die Nöte der Gegenwart einzugehen. Fehlt es uns nicht an Einsicht in die Geister der Zeit, unter denen, wie Olivier Clément es kräftig in Amiens sagte, wohl auch der Heilige Geist am Werke ist? Dieser Ruf nach Eingehen auf die Problematik der Moderne ist besonders vernehmbar bei Vertretern der orthodoxen Jugend in Westeuropa. Diese Jugend fühlt, daß die Krisis, daß der Nihilismus des Westens uns Orthodoxe angeht, daß wir nicht so tun können, als seien sie uns fremd.

Die Frage nach dem Sinn (oder dem Unsinn) der westlichen, alle Völker überschwemmenden Kultur über die Möglichkeit ihrer Vernichtung oder ihrer Heilung durch Austreibung der Dämonen. Diese Frage geht auch den orthodoxen rechtgläubigen Menschen an. Es ist unsere eigene Frage, auf die wir in enger Solidarität mit der im Osten wie im Westen leidenden Menschheit Antwort suchen müssen. Wir brauchen heute eine Theologie, die den existentiellen Sinn der alten dogmatischen Überlieferung der U n a s a n c t a neu entdeckt und uns zum Bewußtsein bringt. Wir wollen einen rechten Glauben, der von der Höhe wahrhaftiger Betrachtung - wie der hl. Serafim von Sarow prophetisch voraussah - zurückführt zu den leidenden Menschen in der Ebene und deren Thaborlicht in unseren Alltag, in unsere geschichtlich bedingte Existenz hineinleuchtet. Dies aber ist gerade Alexander Bucharev's Streben. In dieser Hinsicht erscheint es äußerst aktuell.

Bucharev's Theologie und sein persönliches Schicksal sind eng miteinander verknüpft. Man kann die eine nicht verstehen, ohne in das andere einzugehen, und umgekehrt wird sein Schicksal nur im Licht, nur von seinem theologischen Kenotismus verständlich.

So werde ich mich bemühen, Bucharev's Gott- und Mensch-Anschauung nicht abstrakt darzustellen, sondern zu zeigen, wie es aus eigenem Erlebnis und eigenem Durchdenken der göttlichen Offenbarung, Antwort auf Fragen der Zeit, hervorging. Bucharev dachte persönlich nicht einsam. Er lebte und dachte in einer communio - durch den Heiligen Geist - und in der Una sancta catholica. Sein Denken und Leben waren Denken und Leben in der Sobornost, in der Konziliarität, zusammen mit den "Vätern", aber zugleich auch in der Begegnung mit den Brüdern und Schwestern.

#### Geistige Wurzeln

Jedes menschliche Schicksal ist in einer Kindheit verwurzelt. Erste geistige Eindrücke sind "Samen, Körner in der kindlichen Seele", schrieb Alexander Bucharev, als er kurz vor seinem Tode anfang, seine Autobiographie aufzuzeichnen - ein Werk, das unbekannt blieb. In diesen Fragmenten ist von seinen Eltern die Rede, besonders von seinem Vater, in dem der reife Theologe nicht nur den Zeugen im physischen Sinne sah, sondern den Sämann einer geistigen Saat, den Vermittler einer geistigen Erleuchtung, aus der seine ganze persönliche Gott- und Mensch-Anschauung hervorging. Das verdient unterstrichen zu werden. Wie seine Altersge-

nossen Turgeniew und Dostojewskij empfand Bucharev die moderne Zeit als eine Epoche der Väterverächter und der Vätermörder. Dem stellte er das Verhältnis der Väter und der Söhne - nicht in der patriarchalischen Gesellschaft - sondern in der Kirche, als der neuen Menschheit gegenüber: Ein Verhältnis begründet die Beziehung zwischen Gott-Vater und Gott-Sohn in der Heiligen Drei-Einheit. Was der Gläubige hier ahnend betrachtet, ist weder Kampf um Vorrang und Opposition, noch passive Unterwerfung, sondern gegenseitige, sich frei hingebende, schöpferische Opferliebe. Der Vater bezeugt sich selbst in dem von Ihm gezeugten Sohn. Der Sohn spricht ewig - als Zeuge in liebendem Gehorsam das Wort des Vaters. Der Eine und der Andere - sind Gleiche und wirken in ewiger Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist. Ein Abglanz dieses Mysteriums erleuchtet in seinem tiefsten Grund auch wahre menschliche Vater- und Sohnschaft.

Dem jungen Alexander ward gegeben, dies im Verhältnis zum eigenen, leiblichen Vater zu erleben. Dieser Vater war ein armer, bescheidener Dorfdiakon, ohne akademische Bildung, jedoch im Glauben der Kirche und in der evangelischen Frömmigkeit des einfachen russischen Volkes tief verwurzelt. "Er liebte sein Kind", schreibt von ihm sein Sohn "und sprach mit ihm nicht herablassend, sondern wie mit einem Gleichen".

Ein Gespräch, das Bucharev nie vergessen wird, das für ihn die Erleuchtung ist, in der er die Grundlage seiner eigenen Theologie sieht. "Ist Gott arm? Wie kommt er auf diesen Gedanken? Ja, Er steht doch auf der Seite der Armen und befiehlt uns, den Armen Almosen zu geben. Der Vater: Gott ist reich, Er ist der Herrscher über Himmel und Erde, die Ihm gehören. Aber Er hat Mitleid mit den Armen, Ihre Armut nimmt Er sich so zu Herzen, daß Er das, was wir den Armen geben, so empfängt, als wäre es Ihm selbst gegeben.

Die Fabel: Du stehst am Fenster und da siehst du einen Menschen, der eine schwere Last trägt. Er bricht darunter zusammen. Aber du bist stark, du stürzest hinaus und nimmst seine Last auf deine Schultern, als wäre es deine eigene Last. So liebt Gott uns Arme, die wir sind.

Diese väterliche Fabel wurde für den jungen Alexander der Samen seiner ganzen kenotischen Theologie und auch seiner ganzen eigenen kenotischen Praxis.

Der Gott, der sich in Christus offenbart, ist nicht der ferne Gott, der unbeweglich von Seinem himmlischen Thron die leidende Menschheit betrachtet. Er ist der hohe Gott, der aus Liebe seine Transzendenz überschreitende Gott, der mitleidige und mitleidende Gott, der in unsere menschliche Geschichte eintritt und unsere menschliche Last auf sich nimmt. Und doch bleibt Er Gott, der ganz Andere, der Starke, der Unsterbliche, der Heilige. Nur aus Liebe, schöpferischer und barmherziger Liebe überschreitet Er allmächtig die Grenzen Seiner eigenen Transzendenz. Er ist der Starke, der sich beugt, damit der Mensch sich aufrichtet, der Hohe, der sich erniedrigt, um die Menschheit zu erhöhen. Der Sieger, der durch Mitleid und Opferliebe die Macht des Bösen überwindet. An Ihn glauben, bedeutet, in diese Opferliebe für die Menschen einzugehen und nach ihr zu leben. Hic et nunc.

Natürlich war dem Kind Alexander dies alles nicht klar bewußt. Aber die väterliche Fabel säte in die kindliche Seele das erleuchtende Zeichen des Mysteriums, in dem der junge Theologe später die Antwort auf die "verdammten Fragen" - so nennt sie Dostojewski - der "russischen Jungen" findet.

Bucharev's ganzes theologisches Denken, seine ganze weltliche und theologische Kultur wird uns diese Einsicht in Gottes Wesen und in die göttliche "Oikonomia" vertiefen und erweitern. Sie ist der Eckstein seiner gesamten Welt- und Gott-Anschauung. Viele Jahre später versucht der reife Theologe, diese in wenigen Worten zusammenzufassen. Da tut er es mit Hilfe derselben Bilder, derselben Symbolik, die das Gespräch mit dem Vater einst in seine Seele einprägte. "Wißt ihr, was mir vorschwebt, wenn ich mich mit euch unterhalte?" schreibt er im September 1863, in einem an seinen Freund Valerian und Alexandra Lavrski gerichteten Brief.

"Es ist der Gedanke, an den sich über alles Menschliche irdisch ergießenden Gott und deshalb auch der Aufstieg alles Menschlich-Irdischen zu Gott, das eine und das andere durch die Gnade des Gottmenschen Christus. Er lädt die ganze Last der menschlichen Sünde auf seine Schultern und von seiner göttlichen Fülle ergießt er alle Güter auf die Menschheit". Vision des Schöpfers, der sich unendlich, und ohne sich zu leeren, in seiner Schöpfung ausschöpft, dessen licht- und lebenspendende Energien in liebender Hingabe durch Opfertod die Welt und die Menschheit durchstrahlen und den Menschen durch Nacht zum Licht in den göttlichen Bereich erheben. Dies nicht durch einen unpersönlichen, kosmischen und historischen Prozeß, sondern durch die Kraft des persönlichen fleischgewordenen Logos, dessen Licht in die Welt hineinscheint und den Menschen erleuchtet. (Joh 1)

Nach der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts herrschenden Sitte und Kastenteilung war der junge Bucharev dazu bestimmt, wie sein Vater der Kirche als Kleriker zu dienen. Kaum 14 oder 15 Jahre alt, wurde er als Schüler in das geistliche Seminar von Tver (heute Kalinin) aufgenommen. Von dort schickte man ihn, als hervorragenden Schüler, in die Sergiewskaja-Lawra, Sitz der Theologischen Akademie bei Moskau. Diese Lehrjahre waren fruchtbare Jahre, aber auch Jahre der geistigen Anfechtung. Sohn eines gläubigen Vaters, war der junge Bucharev zugleich ein Kind einer ungläubigen Zeit. Unter diesem Zwiespalt hat er lange gelitten, bis er sich wieder zu neuer Einheit durchgerungen hatte. Es war ein Kampf wie der Kampf Jakobs mit dem Engel. "Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn", fleht der junge Alexander, während er sich in der Finsternis einen Weg sucht, durch die "deutsche Philosophie", durch Fichte und Hegel, durch Romantik, dann Rationalismus und Positivismus zu einer neuen Begegnung mit Gott. Die Frucht dieses Kampfes ist eine neue Erleuchtung: "Ich kenne einen Menschen" bekennt er in einem autobiographischen Aufsatz, "der in die finsternen Abgründtiefen des modernen Denkens eindrang und da blendete ihn plötzlich die Fülle des Lichtes Christi". Licht, das in der Finsternis leuchtet, auch wenn die Finsternis es nicht begreifen kann. Furchtlosigkeit und Freiheit des Denkens in Christo, dem Herrn, sind von nun an bei dem jungen Theologen das Zeichen wahren Christentums. "Die Wahrheit ist der Herr", schreibt er an seinen Schüler Valerian Lawrski, "arbeite in Ihm, mit Ihm, für Ihn, am Werke der Wahrheit. Unterwirf dich keinem fremden Gewissen, sondern urteile selbst, aber vor dem Antlitz des Herrn. Zu oft schließen Christen sich in ihrem Glauben ein wie in einer belagerten Festung. Aber der wahrhaft Gläubige, denkt Bucharev, hat von rein wissenschaftlicher Forschung nichts zu fürchten. Mit Strenge geführt, nicht gefesselt, jedoch getrieben durch das aus dem Logos austrahlende Licht, das zugleich die Strukturen der Welt und die Tiefen des menschlichen Geistes durchschaut, führt solche Wissenschaft zur Entdeckung der göttlichen Ideen über die Schöpfung, wenn auch in ihrem den Gesetzen der Sünde noch unterworfenem Zustand.

Am Ende seiner akademischen Studien entscheidet sich der junge Bucharev - ohne äußeren Druck - aber nicht ohne innere Kämpfe - in den Mönchsstand einzutreten. Um geistige Klarheit zu erreichen, unterwirft er sich, auf Rat seines Beichtvaters einem Gottesgericht. Er öffnet ein Psalmbüchlein mit dem Gebet, der Herr möge ihm darin Seinen Willen offenbaren. Sein Blick fällt auf Psalm 76 (75), V. 12, wo es in der slawonischen, der modernen ziemlich nahen, Übersetzung heißt: "Bringe dem Hohen Gott Dein Gelübde dar mit Furcht und Zittern". Danach, innerlich erfüllt vom Frieden, sieht er in diesen Worten den klaren Ausdruck des Willens Gottes, der ihn zum Mönchtum beruft. Einige Monate nach diesem Erleben legt er sein Mönchsgelübde ab und wird sofort zum Priestermonch ordiniert unter dem Namen Theodor. Man hält ihn darauf an der Akademie zurück, wo er Hermeneutik der Heiligen Schrift lehrt. Sehr schnell ersteigt er die verschiedenen Stufen der mönchischen und akademischen Hierarchie. Er erscheint zu jener Zeit als ein Schützling und Schüler des mächtigen Metropoliten Philaret von Moskau und dazu bestimmt, eine blendende kirchliche Karriere zu machen, die den normalen Weg zur Bischofswürde führen sollte. Einige Wolken stiegen jedoch am Horizont auf. Dem Metropoliten Philaret mißfällt des jungen Theologen Interesse an weltlicher Kultur, sowie sein zu "selbständiges Denken", das er zwar nicht häretisch, aber "anmaßend" findet.

Im Jahre 1854 wird Theodor von Moskau nach Kazan versetzt, wo er an der Akademie Dogmatik und Missiologie lehrt. Auch hier hat er einige Schwierigkeiten mit seinen Vorgesetzten, die ihn für einen "Mystiker" ansehen. Jedoch hatte Mystik damals eine schlechte Presse in den theologischen Akademien, wo mehr scholastischer Rationalismus vorherrschte. Studenten und auch Professoren sehen in dem tieffrommen und naiven jungen Mönch eine Art Narren Gottes und lächeln über ihn. Einige aber erhielten von dem kleinen seltsamen Mönch Erleuchtung für ihr ganzes Leben.

1858 wird Archimandrit Theodor ein zweites Mal versetzt, diesmal nach Petersburg, wo er zum Mitglied der kirchlichen Zensurkommission ernannt wird. In dem fieberhaften Klima der 60er Jahre wird sich hier sein Schicksal entscheiden. 1860 erscheint von ihm ein Buch "Orthodoxie in ihrem Verhältnis zur gegenwärtigen modernen Welt". Es ist eine Sammlung von Aufsätzen, die schon in verschiedenen theologischen und kirchlichen Zeitschriften erschienen waren, ohne Skandal hervorzurufen. Das Ganze erscheint als eine zugleich im Geist tiefen Glaubens, aber auch in klarer Einsicht in die historische Situation geschriebene Untersuchung über den geistigen Bruch der russischen Gesellschaft zwischen der Intelligentsia, den Führern der weltlichen Kultur einerseits und Staat und Kirche andererseits, wie er sich gerade in diesen 50er und 60er Jahren des 19. Jahrhunderts in Rußland vollzieht. Der Lärm des Streites zwischen Westlern und Slawophilen, obwohl gedämpft unter der strengen Regierung des Zaren Nikolaus I., schallt durch das ganze Jahrhundert. Aber lange blieben den feindlichen Brüdern doch Brüche erspart durch persönliche Anerkennung und Freundschaft, z.B. zwischen Herzen und Kireevski. Aber unter dem Einfluß sozialer Umstände, aber auch aus ideologischen Gründen, kam es zwischen 1850-1870 zum völligen Bruch, der im folgenden Jahrhundert zur Vernichtung nicht nur des Staates und der bürgerlichen Gesellschaft, sondern auch der ganzen russischen Kultur und zum Teil auch der Kirche führen sollte.

Das alles sah der junge Mönch prophetisch voraus. Das war der Grund seines tiefen Kummers und seiner Trostlosigkeit, von der er in seinen Briefen zu Valerian und Alexandra Lawrski spricht. Nur der Glaube an Christus, den Versöhner und Sieger über die tödliche Energie, gibt ihm den Mut, sich zwischen die Kämpfer zu stürzen, in einem letzten Versuch, das Unglück dieser Tatsachen, Brüche aufzuhalten. Es geht darum, selbst zu verstehen und anderen klarzumachen, daß das Streben der Westler nach menschlicher Würde und schöpferischer Freiheit, nach Wissen, rationaler Meisterung der irdischen Wirklichkeit an sich nicht Abfall von Christus und seiner Kirche bedeutet oder nach sich zieht.

Dieses Streben ist in Wirklichkeit im Glauben der Kirche, an der die Slawophilen so tief hängen, begründet. Aber es muß Erfüllung und Verwirklichung finden im Gottmenschen Christus, dessen Geist allein alles Menschliche erlösen, heiligen und verklären kann. Abfall von der Wahrheit von seiten der weltlichen Kultur, aber auch von seiten der sogenannten Gläubigen bedeutet Häresie, das heißt Abschnitt, Trennung von der einen, alles umfassenden, lebendigen katholischen Wahrheit, das heißt von Christus selbst.

Die Folgen dieses Abfalls sind katastrophal im wahren Sinne des Wortes: Es bedeutet Verfall der Christenheit und Aufstieg eines heuchlerischen, selbstgerechten, seelenlosen, weil von seinen geistigen Wurzeln losgerissenen Humanismus. In einer von dem Propheten Daniel inspirierten Vision sieht Bucharev das Aufsteigen der Bestie, eines Bestial-Humanismus unter philanthropischer Maske, eine Vision, die später Berdjajew sich angeeignet hat.

"Was tun?" Diese Frage der sich von romantischer Träumerei abwendenden russischen Intelligenz der 60er Jahre - Titel des berühmten Romans von Tschernischewski - ist auch auf Bucharevs Lippen. Als überzeugter Gläubiger ruft er jedoch die Christenheit nicht zu einem Kreuzzug gegen den Atheismus, sondern - wie Chomjakow - zur Reue zu wahrer Bekehrung und neuem Bekenntnis und Märtyrium. Es geht nicht darum, den Buchstaben des Dogmas zu bekennen und zu bewahren (obwohl auch dieses

wichtig ist), sondern durch den Buchstaben zu der lebendigen Wahrheit vorzustoßen und in sie einzudringen. Die lebendige Wahrheit ist Christus selbst in seiner vollen Gottmenschlichkeit, in seinem kenotischen Abstieg in unsere dunkle, sündige Welt, um alles wahrhaft Menschliche in das göttliche Reich der heiligen lebenspendenden Dreieinheit einzuführen.

"Der Erde treu bleiben ohne Abfall von Christus", war schon die Losung des jungen Seminaristen in der Lawra. "Im Irdischen die göttliche Gnade zu erfassen", darin besteht für den reifen Theologen die Aufgabe des wahren Bekenners Christi in der modernen säkularisierten Welt. Es geht darum, den Menschen selbst als Mysterium zu erfassen, alle menschliche Sehnsucht, alles menschliche Streben nach Wissen, Freiheit und Gerechtigkeit, den ganzen menschlichen Eros in seiner Tiefe zu verstehen und zu entziffern. Aber das ist nicht Sache rein cerebralen Denkens oder sentimentaler Schwärmerei. Das verlangt Entschluß und Tat, damit das Wort in jedem von uns, im persönlichen und gesellschaftlichen Leben, immer neu Fleisch werde.

Ein Christentum, das sich auf sich selbst zurückzieht und sich nicht mehr für das Schicksal der Menschheit und der Erde verantwortlich fühlt, das sich in den elfenbeinernen Turm einer herrlichen Liturgie einschließt, es aber andererseits versäumt, den existentiellen aktuellen Sinn der kirchlichen Symbolik für persönliches und gesellschaftliches Leben auszudeuten, ein solch pseudo-orthodoxes Christentum ist in Wirklichkeit mitschuldig an der Apostasie der modernen Welt; scheinbar weltfremd, aber oft innerlich und manchmal auch äußerlich den Mächten der Welt unterworfen, hart, hochmütig, moralisch, pharisäisch, aber der Liebe Christi für die Sünder, der göttlichen Agape für die Kreatur fremd geworden, alles Irdische verachtend anstatt nach seiner Verklärung zu streben, den schöpferischen Kräften im Menschen mißtrauend in allem Unverständnis des wahren Sinns einer lebenspendenden christlichen Askese, in eine Orthodoxie des Buchstabens, der Häresie eines die Menschlichkeit Christi praktisch verneinenden Monophysitismus verfallend. Die Antwort darauf ist ein gottfeindlicher oder Gott gegenüber gleichgültiger Säkularismus, der das menschliche irdische Leben, die menschliche Geschichte in ihrem Drang nach Erneuerung des Lebens der Profanisation überlassen hat. Selbst wahre Christen fallen oft in die Häresie eines "halben Arianismus" (der Ausdruck ist von Bucharev). Erkennt und geliebt als der Herr ihrer Seele, wird Christus vielen Gläubigen nicht mehr bekannt als der Herr der Geschichte, der Herr aller Dinge im Himmel und auf Erden. Aber besonders schlimm ist geistiger Pharisäismus innerhalb einer noch äußerlich christlichen Welt. Verknöchertes, verhärtetes Christentum überhört die Klage der verwundet am Wegrand liegenden Menschheit, in den Schwachen und Unterdrückten, im Juden, in Polen (wir sind in der Zeit der Pogrome und der blutigen Repression des polnischen Aufstandes), im leibeigenen Bauern, aber auch in der Frau und dem Kind. Man verehrt Ikonen, aber mißachtet das göttliche Bild im lebendigen Menschen. Man nörgelt über Autoren, wie den Dichter Gogol oder den Maler Ivanow und man ignoriert in ihnen das Seufzen der sich nach Gotteskindschaft sehnenden Kreatur.

Die Dämonen der alten Häresien, meint Bucharev, sind immer noch lebendig. Aber der Kampf für wahrhaftige Orthodoxie ist heute ein Kampf um wahre Menschlichkeit, das heißt Gottmenschlichkeit, Kampf um ein in seiner ganzen Fülle in Einheit des Körpers und des Geistes, in seiner persönlichen sowie sozialen Dimension erneuertes Leben, durch Bekehrung zum Gottmenschen Christus und Aneignung seiner Gnade: Geistiges Leben besteht nicht in außerweltlicher Schwärmerei, sondern darin, daß alles in uns, unsere ganze körperliche, seelische und geistige Tätigkeit und auch das, was das gesellschaftliche Leben anbetrifft, in Christus sei durch den Heiligen Geist. Es geht darum, tief in das Mysterium des Fleischgewordenen, leidenden und auferstandenen Christus einzugehen, um sich zu Ihm zu bekehren, damit aus dem bekehrten Herzen ein Licht alles Menschliche durchleuchte.

Es wäre falsch, in Bucharew einen Modernisten zu sehen, der die kirchliche Lehre relativiert. Er erscheint im Gegenteil als Vertreter - aber in schöpferischem Weiterdenken - jener mystischen Theologie, in der ein Wladimir Lossky die Sonderheit orthodoxen Denkens sieht. Es geht ihm nicht um rein intellektuelles Wissen, nicht um Gnosis, sondern um Theosis, Vergöttlichung durch *communio* mit Gott in Christus durch den Heiligen Geist, wozu Lehre und Dogma Wegweiser sind. Aber dieses Durchbrechen zu Gott durch Teilnahme an Tod und Auferstehung Christi geschieht heute für manche auf neuen Wegen. In der Folge der Väter heißt es heute, neu in das Mysterium Christi einzudringen, um in ihm die Antwort zu finden auf heutige Fragen und auf heutige Nöte. "Die göttliche Wahrheit", schreibt Bucharew, "ist ewig und unwandelbar und auch unser Verhältnis zu ihr soll wesentlich immer dasselbe sein". Richtiges Verhältnis zu ihr, das heißt wahre Rechtgläubigkeit "besteht immer darin, daß wir in Christus die ganze Fülle der Wahrheit erkennen und empfangen". Aber um dieses Ziel zu erreichen, haben wir verschiedenen irdischen Berufungen zu folgen und unter verschiedenen geschichtlichen Umständen unseren Glauben zu bekennen. Anders war die Aufgabe und das Zeugnis der Kirche gegenüber Heiden- und Judentum in der Zeit der ersten Martyrer, anders in der Spätantike zur Zeit der großen Ökumenischen Konzile. Im Licht Christi lasen die Väter ihre Berufung in den Zeichen der Zeit. So ist es auch unsere Aufgabe, in den Zeichen der heutigen Zeit *hic et nunc* unsere Berufung zu neuem Bekenntum und neuem Martyrertum zu entziffern. Welche Bekenner, welche Zeugen des Glaubens brauchen Christus und Seine Kirche heute?

Das große und zugleich tragische und göttliche Ereignis der neuen Zeit seit Peter dem Großen in Rußland ist für Bucharew die Begegnung der Rechtgläubigkeit, der Kirche, welche die volle Tradition der *Una sancta* und der Fülle des gottmenschlichen Mysteriums bewahrt hat, mit der aus Reformation und Renaissance hervorgegangenen modernen Kultur, einer Kultur der Diesseitigkeit, des Strebens nach Freiheit und nach Wissen, nach Beherrschung der physischen und ökonomischen Welt, durch Wissenschaft und Technik. Wie sein Zeitgenosse Dostojewski ist sich Bucharew der dunklen satanischen Saat dieses prometheischen Dranges bewußt. Hochmütige Selbstgesetzlichkeit und Selbstherrlichkeit führen eine ihren geistigen und göttlichen Wurzeln fremdgewordene Menschheit zu tierischer und untierischer Unmenschlichkeit. Jedoch heißt das nicht, dieses ganze Streben der ganzen Dynamik der Moderne zu verdammen, sondern, wie das verirrte Schaf der evangelischen Parabel, heißt es, sie in den Bereich Christi, in den Bereich der Gottmenschlichkeit zurückzuführen. Aber das benötigt vertiefte existentielle Aneignung der evangelischen Botschaft, des Hauptdogmas der christlichen Kirche: Das Wort wird Fleisch in dem Gottmenschen Jesus Christus. Durch Sein irdisches Leben, Seinen Opfertod für alle menschliche Sünde, durch Seine Auferstehung und Seine Himmelfahrt ist der ganze Mensch mit dem ganzen Gott für alle Ewigkeit verbunden und alles Menschliche, Körper, Seele und Geist und deshalb mithin auch die Kultur virtuell in den Bereich des Göttlichen erhoben. Die Berufung des Christen in der modernen ungläubigen Welt ist, das Mysterium der Gottmenschlichkeit praktisch zu bekennen und zu offenbaren. Er ist dazu berufen, Christus zu folgen in seinem kenotischen Niedersteigen in unsere dunkle Welt, deren Schuld und Leid mitzutragen, um durch Opferliebe, in der *communio* Christi, das aufzufangen, was im modernen Menschen nach Gott und Gottähnlichkeit strebt.

In den konkreten, historischen Umständen der russischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts wird dies von Bucharew ausgedeutet als Berufung des Einzelnen in die moderne, westliche Kultur, um sie von innen her zu erleuchten und zu verklären. Berufung auch zu Brüderlichkeit mit dem westlichen Menschen und mit den russischen Westlern, zu positiver Bewertung ihres Strebens nach Freiheit, ihres Kampfes um Respekt der Menschenwürde in den Schwachen und Unterdrückten, dem leibeigenen Bauern, dem verachteten Juden, der Frau und dem Kind, in denen sooft das göttliche Abbild Christi verschmährt und zerstört wird. Das Neue in Bucharew's Botschaft war die Synthese der mystischen Theologie der Ostkirchen mit der ethischen, historischen Verantwortlichkeit, von Prophetismus und Mystik.

Bucharev's Werk erhielt gute Aufnahme wohl nicht im großen Publikum, das es kaum erreichte, aber in den Kreisen einer gerade damals erwachenden selbständig werdenden von der babylonischen Sklaverei westlicher Scholastik befreiten orthodoxen Theologie, einer Theologie in den Akademien in Moskau und Petersburg, die die Verbindung mit Kultur und Geschichte suchten. Auch gewisse fortschrittlich gesinnte Laien, ob Westler oder Slawophile bezeugten Bucharev ihre tiefe Sympathie. Das Buch wurde jedoch gehässig angegriffen durch einen ultrakonservativen Journalisten, Viktor Epativitsch Askotschenek. Psychisch krank, ungläubig, sah Askotschenek in der Religion das einzige Mittel, eine immer bedrohte, gesellschaftliche Ordnung aufrechtzuerhalten. Verbittert durch persönliches Unglück, war er innerlich vollständig skeptisch. Aber seltsamer Weise sahen mehrere naive Bischöfe in diesem Ungläubigen einen wahren Verteidiger der Orthodoxen Kirche. Askotschenek haßte Bucharev persönlich, denn Bucharev hatte es gewagt, hier und da seine Maßlosigkeit gegen die Kritik sogenannter Modernisten zu rügen und zu zensieren. Das erschienene Buch über "Orthodoxie in ihrem Verhalten zur Gegenwart" gab Gelegenheit, sich zu rächen. In seiner, in der Zeitschrift "Domaschnaie" (freilassen) erschienenen Kritik bezeichnete er Bucharev als einen "neuen Arius", einen Verräter an der Orthodoxen Kirche. Bucharev verteidigte sich in einer anderen, von der Katholska Startchevsky herausgegebenen Zeitschrift. Der Lärm kommt zu den Ohren der Hl. Synode. Obwohl Metropolit Philaret von Bucharev's Orthodoxie überzeugt ist, glaubt er es sei vorsichtiger, sich nicht für ihn einzusetzen. Bucharev's Sehnen nach Verbindung von theologischer Einsicht und historischer Verantwortlichkeit ist ihm fremd. Archimandrit Theodor wird von der Synode von seinem Posten entlassen und man befiehlt ihm, sich in ein orthodoxes Kloster zurückzuziehen. Hier erreichte ihn die Nachricht über die Konfiskation des Manuskripts einer seiner Bücher durch die Polizei, in dem er das Werk seines Lebens sieht, eine Betrachtung über die Apokalypse.

Einige Wochen später, nach schwerem inneren Kampf, entscheidet sich Bucharev, um Loslösung von seinem Mönchsgelübde und um Rückkehr in den Laienstand zu bitten. Das war ein ganz ungewöhnlicher und unerhört skandalöser Schritt. In der russischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts bedeutete er sozialen Selbstmord oder auf jeden Fall Verlust aller akademischen Titel und Rechte, jeder Möglichkeit, sein Leben als Lehrer oder Journalist zu verdienen. Der laisierte Mönch wurde zu einem aus dem sozialen Leben ausgeschlossenen und verachteten Paria. Aber gerade dazu fühlt sich Bucharev berufen: In die Welt zu gehen nicht als Ankläger der Kirche, sondern, wie er schreibt, als "ein Sünder in Christus, die Sünde wie der Kirchlichen so der weltlich Gesinnten auf sich zu nehmen und mit der Tat zu bezeugen, daß Christi Gnade, Christi Licht alles Menschliche durchleuchten und verklären kann. Der moderne Bekenner wird, so hatte er prophetisch in seinem Buch geschrieben, "in den Gassen und Straßen Christus suchen, den Bräutigam der Seele (Sulamiten des Hohenliedes)".

"Aber da kommen die Hüter der Mauern und schlagen ihn wund und nehmen ihm seinen Schleier" (Hohelied 5). Es ist ganz klar, daß Bucharev nicht in die Welt ging, um sich zu verheiraten. Aber zum Laien reduziert, verheiratete er sich mit einem jungen Mädchen, das bereit war, sein Paria-Leben zu teilen, arm in seinem Kampf ihm beizustehen. Diese Heirat war glücklich, und es war Bucharev wichtig, durch persönliches Leben zu erfahren, daß das von Christus ausstrahlende Licht auch das Verhältnis zwischen Mann und Frau und die menschliche Sexualität verklären kann.

Jedoch starb Annas und Alexanders einziges Kind einjährig an einem Ostersonntag. Der Theologe selbst erkrankte schwer und starb an Tuberkulose, arm und verlassen, im vierzigsten Jahre seines Lebens, am Hohen Donnerstag 1871.

Es wäre interessant, Bucharev's Einfluß auf das russisch-orthodoxe Denken und auf die religiöse Renaissance am Anfang des 20. Jahrhunderts zu verfolgen. Ich will schließen mit einigen Worten über Bucharev's Aktualität heute, wo Gottes Tod in Auschwitz, an der Kolyma und zu Hiroshima geführt hat, bleibt Bucharev's Analyse der Krisis der modernen Welt überaus wahr. Einerseits sehen wir in Ost-

europa, in traditionell von der Orthodoxie beeinflussten Kulturen eine doppelte Krisis: Krisis eines trivialen, vom Staat verbreiteten und aufgezwungenen Atheismus, der sich unfähig zeigt, eine Ethik zu gründen und dem menschlichen Schicksal Sinn zu geben: Krisis der Kirche, die sich unter dem Druck des Staates, ein Druck, der seit Peter dem Großen fühlbar ist - in den ungeschichtlichen Raum einer kaum oder schlecht verstandenen liturgischen Zelebration zurückzieht und unter dem Vorwand von (Pseudo) spiritualität und Weltfremdheit es nicht mehr wagt, ein prophetisches Wort zu sprechen. (Man sehe dazu die Aussagen des jungen Theologen Barabanow oder Vater Dudko's Predigten.) Andererseits durchleben wir im Westen eine zugleich ähnliche und verschiedene Krisis innerhalb der Kirche, wo feindliche Brüder einander des Verrates am wahren Christentum anklagen. Die einen, moderne Arianer, sehen in Christus nur die Verwirklichung der wahren Menschheit. Das Kommen des Gottesreiches ist für sie immanent, politische und soziale Revolution. Die anderen bekennen in Christus den transzendenten Gott und rufen auf zum Sprung des Glaubens und der Bekehrung. Aber allzuoft ist dieser Ruf verbunden mit blindem Konservatismus und apokalyptischer Verdammung des ganzen, aus Renaissance und Reformation hervorgegangenen westlichen Humanismus. Das ganze westliche Suchen wird einfach als häretisch oder luziferisch verneint.

Beide Haltungen sind einseitig und deshalb wahrer Orthodoxie, das heißt der Fülle des katholischen Glaubens, fremd. Das erkannte Bucharev prophetisch vor hundert Jahren im ersten Morgengrauen unserer Gegenwart.

Wahre Rechtgläubigkeit ist Bekenntnis zum Gottmenschen Christus, dessen Licht alles Menschliche durchstrahlen und erleuchten kann, wenn wir bereit sind, es zu empfangen. Um dieses zu bezeugen, wurde er - wie die Narren Gottes im alten Rußland - ein Tor in Christi Namen.

Elisabeth Behr - Sigel

G E B E T

Von Dir sich abwenden, o Herr, heißt fallen,  
sich zu Dir wenden, heißt auferstehen,  
in Dir zu leben, gibt ewigen Beistand.  
Schenke uns bei allen Aufgaben Deine Hilfe,  
in all unseren Unsicherheiten Deine Führung,  
in all unseren Gefahren Deinen Schutz,  
in all unserem Leid Deinen Frieden,  
durch Jesus Christus, unseren Herrn, Amen.

Hl. Augustinus